

## 5 Psycholinguistik und experimentelle Studien

---

Während sich die Feministische Linguistik als Forschungsrichtung zu Beginn mit Sprachstruktur, pragmatischen und interaktiven, d.h. unter anderem gesprächsanalytischen Aspekten der Ungleichbehandlung beschäftigte (vgl. z.B. Kotthoff & Günthner 1992), wurden im Laufe der Zeit auch psycholinguistische Verfahren und experimentelle Studien immer verbreiteter. Untersuchungsmethoden wie Benennungsaufgaben (z.B. Klein 1988, 2004), Assoziationstests mit Reaktionszeitmessungen (Irmen & Köhncke 1996) und andere Experimente ziel(t)en vor allem darauf ab, einen Einblick in die mentalen Repräsentationen der Teilnehmenden zu erhalten und zu analysieren, ob und wie sich diese bei Verwendung unterschiedlicher Sprachformen zur Personenreferenz unterscheiden. Da die vorliegende Arbeit vor allem an diskursiven Verhandlungen genderbewusster Sprache und an Ergebnissen psycholinguistischer Experimente nur insofern interessiert ist, als sie zur Legitimation der jeweiligen Positionierung genutzt werden, sollen im Folgenden der Vollständigkeit halber nur einige Studien umrissen werden, um Ergebnisse und Paradigmen dieser aufzuzeigen, die im Diskurs als Stützung im Autoritätstopos (vgl. Kap. 8.4.5) genutzt werden.

### 5.1 Psycholinguistische Ergebnisse zur mentalen Repräsentation beim geschlechtsübergreifenden Maskulinum

Mehr als 30 Jahre psycholinguistischer Studien kommen insgesamt zu einem eindeutigen Ergebnis:<sup>1</sup> Das geschlechtsübergreifende Maskulinum führt in der untersuchten Erstassoziation vorrangig, wenn auch nicht ausschließlich, zur mentalen Repräsentation von Männern (vgl. z.B. Kotthoff & Nübling 2018: 91–122, Braun et al. 2007, Bröder 2024 oder Zacharski & Ferstl 2024 für einen Überblick). Wird ein Maskulinum in den oft kurzen Test-Items der Studien in geschlechtsübergreifender Intention verwendet, ist die mentale Repräsentation in der Regel zuerst männlich dominiert.

---

1 Beispielhaft seien hier nur einige der immer wieder zitierten Untersuchungen genannt: Braun et al. (1998), Irmen & Steiger (2005), Braun et al. (2007), Steiger & Irmen (2011), Gabriel et al. (2008), Gygax et al. (2008), Horvath & Sczesny (2016), Sato et al. (2016), Hodel et al. (2017).

## 5.2 Psycholinguistische Ergebnisse zur mentalen Repräsentation bei anderen Referenzformen

Neben den mentalen Repräsentationen, die das geschlechtsübergreifende Maskulinum hervorruft, werden in psycholinguistischen Experimenten auch andere, im Zuge der Kritik des geschlechtsübergreifenden Maskulinums vorgeschlagene Formen genderbewussten Sprachgebrauchs untersucht. Während die Ergebnisse zum geschlechtsübergreifenden Maskulinum zeigen, dass dieses zu einer geringeren mentalen Repräsentation von Frauen (sowie inter, trans und/oder nicht-binären Menschen)<sup>2</sup> führen, zeigen Experimente verschiedene Ergebnisse für vorgeschlagene Alternativen. Pöschkö & Prieler (2018) oder Steiger-Loerbroks & von Stockhausen (2014) finden beispielsweise positive Effekte für die Sichtbarkeit von Nicht-Männern bei Verwendung von Neutralisierungen in männlich stereotypisierten Kontexten, Heise (2000) dagegen stellt eine maskuline Rezeption in solchen Kontexten fest. Stahlberg, Sczesny und Braun (2001) baten Versuchspersonen, ihre Lieblingsromanheld\*innen, -musiker\*innen, -sportler\*innen etc. oder berühmte Persönlichkeiten zu nennen. Die Prompts wurden den Teilnehmenden dabei in verschiedenen Genderformen vorgelegt.<sup>3</sup> Die Ergebnisse zeigen, dass beim Maskulinum am wenigsten Frauen genannt werden, wohingegen Beidnennungen und Binnenmajuskel den Anteil der Frauen in den Antworten signifikant erhöhen. Braun et al. (2007) zeigen, dass (fiktive) Beipackzettel mit Beidnennungen nicht schlechter bzw. bei männlichen Versuchspersonen sogar besser erinnert werden als solche mit geschlechtsübergreifend intendiertem Maskulinum – die Verständlichkeit von Texten leide ihnen zufolge nicht unter der Verwendung genderbewussten Sprachgebrauchs. An diesen Studien wird deutlich, dass ein Großteil der experimentellen Forschung mit kurzen, schriftlichen Textstimuli arbeitet und textlinguistische Referenzentfaltung bisher wenig erforscht wurde (vgl. dazu z.B. auch die benannten Limitationen bei Jöckel et al. 2021). Dennoch belegen sie teilweise eine erhöhte Anzahl mentaler Repräsentationen nicht nur von Männern bei Verwendung anderer Formen als dem geschlechtsübergreifenden Maskulinum.

Schunack & Binanzer (2022) replizieren in ihrer Untersuchung einige einflussreiche Experimente, in die sie die neuere Form der Personenreferenz mit Asterisk einbeziehen. Sie zeigen, dass Beidnennungen, Binnen-I und Asterisk sich in Personenreferenzen unterschiedlich verhalten (vgl. Schunack & Binanzer 2022: 334). Beidnennungen führen zum geringsten Anstieg in der Nennung von Frauen, während die Binnenmajuskel zu mehr Nennungen von Frauen führt, dies aber vor allem in Berufen, die bereits stereotypisch mit Frauen assoziiert sind. In Bezug auf stereotyp männliche Berufe hat hingegen in ihrer Untersuchung nur der Asterisk einen Effekt, wenngleich sie diesen nur mit Blick

2 In vielen der früheren Studien wurden vor allem binäre Geschlechterassoziationen abgefragt. Erst mit veränderten Geschlechterdiskursen werden vermehrt mehr Geschlechter in Abfragen miteinbezogen.

3 Den Versuchsteilnehmenden wurden Prompts mit Maskulina (*Romanheld*), Neutralisierungen (*heldenhafte Romanfigur*) sowie Beidnennungen (*Romanheldin oder Romanheld*) und in einem zweiten Experiment noch das Binnen-I (*PolitikerInnen*) vorgelegt (vgl. Stahlberg et al. 2001: 466–467).

auf binäre Geschlechtlichkeit untersuchen, d.h. auf die Frage hin, ob er zu einer erhöhten Nennung von Frauen führt. Als Erklärung vermuten Schunack & Binanzer (2022), dass der Genderstern orthographisch deutlicher wäre und daher ein höheres Potenzial zur Disruption der Sprachverarbeitung habe.

Zacharski & Ferstl (2023) zeigen, dass Personenbezeichnungen mit Asterisk von Versuchspersonen besonders für die Referenz auf nicht-binäre Menschen akzeptiert wird. Gleichzeitig wird diese Form auch für die Referenz auf Männer und Frauen akzeptiert und scheint dementsprechend tatsächlich wie intendiert zu funktionieren. Friedrich et al. (2021) untersuchen den Einfluss des Asterisks in Bezug auf Verständlichkeit und ästhetische Bewertung mithilfe zweier Experimente, die zu unterschiedlichen Ergebnissen führten: Während die Teilnehmenden im ersten Experiment, in dem sie die Anleitung eines Brettspiels vorgelegt bekamen, die Version mit dem Asterisk in sprachästhetischer Hinsicht und in Bezug auf die Verständlichkeit positiver bewerteten als die mit geschlechtsübergreifendem Maskulinum, war es im zweiten Experiment anders. Der Text, in dem durch die Beschreibung einer Kontaktsportart ein stereotyp männlicher Kontext aufgerufen wurde, wird in der Variante mit geschlechtsübergreifendem Maskulinum in Hinsicht auf Verständlichkeit, Ästhetik und gewecktes Interesse etwas besser bewertet als mit Asterisk. Welche Faktoren zu diesem Unterschied führen, ist laut Friedrich et al. (2021) nicht eindeutig zu identifizieren; der Numerus, der in den beiden zugrundeliegenden Texten unterschiedlich war, scheint aber ein möglicher Einflussfaktor zu sein.

### 5.3 Zur Kritik an psycholinguistischen Experimenten

Neben der Feministischen Linguistik stand und steht auch die psycholinguistische Forschung zu genderbezogenen Praktiken bei Personenreferenzen immer wieder in der Kritik, die allerdings in der Psycholinguistik selbst ebenfalls reflektiert wird (vgl. Körner 2024). Problematisiert werden dabei vor allem zwei Aspekte: die an den Experimenten Teilnehmenden, die der Kritik zufolge vor allem studentisch seien und die verwendeten Stimuli, die zu wenig Kontext böten oder eine Festlegung erzwingen, zu der es außerhalb des experimentellen Kontextes eventuell gar nicht käme (vgl. Kotthoff 2017: 97). Der Großteil der Studien arbeitet mit kurzen Texten von zwei bis drei Sätzen Länge oder Einzellexemen. Auf die Kritik psycholinguistischer Expertise und ihre Funktionalität in der Debatte wird im Analyseteil dieser Arbeit noch einmal zurückzukommen sein, in dem ebenjene genannten Argumentationsmuster zur Ablehnung psycholinguistischer Untersuchungsergebnisse aufgezeigt werden. Zuvor soll im Folgenden die existierende Literatur zu Analysen von Argumentationen und Diskursen rund um genderbewussten Sprachgebrauch sowie zu Verortungen verschiedener Formen eingeführt und reflektiert werden.